Für die Farmer

Die Haltbarkeit der Butter

Die Haltbarkeit und die Güte der Butter stehen im engsten Zusammenhange. Eine wirklich erstklassige Butter muß nicht nur in den ersten Tagen nach ihrer Erzeugung frisch und gut sein, sondern muß diese Eigenschaft auch längere Zeit behalten. Bekanntlich ist aber die Haltbarkeit der Butter eine verschiedene und oft keine allzulange. Folgend sollen die Ursachen hierfür in groben Umrissen aufgezeigt werden.

Wenn wir den Ursachen nachgehen, welche allgemein die Haltbarkeit verschiedener Nahrungsmittel beeinträchtigen, oder sie bald ganz verderben, so finden wir, daß es fast immer Kleinlebewesen (Mikroorganismen) sind. Bald sind es Vertreter aus der Gruppe der Bakterien, bald sind es gewisse Hefearten, bald wiederum sind es bestimmte Schimmelpilze. Häufig aber wirken Vertreter aller dieser drei Gruppen, in welche die Mikroorganismen eingeteilt sind, zusammen.

Jedoch nicht alle Kleinlebewesen sind für die Haltbarkeit der Nahrungsmittel schädlich. Im Gegenteil sind für die Entstehung und Bereitung vieler Nahrungsmittel bestimmte Kleinlebewesen unbedingt notwendig. Beispiele: Reifung des Käses, Hefe beim Brotbacken, Gärung des Weines. Man könnte die Kleinlebewesen somit in nützliche und schädliche einteilen. Nur tritt sehr oft ein, daß Mikroorganismen, die für das eine Nahrungsmittel notwendig und infolgedessen nützlich sind, bei einem anderen Nahrungsmittel höchst verderblich wirken. Bestimmte Mikroorganismen sind allerdings immer schädlich, so die verschiedenen Krankheitserreger.

Auch in der Butter hat man es mit nützlichen und schädlichen Mikroorganismen zu tun und nach ihrem Vorhandensein ist die Haltbarkeit der Butter eine kürzere oder längere. Nützlich sind bis zu einem bestimmten Grade gute Milchsäurebakterien, schädlich dagegen sind die verschiedenen anderen Arten von Bakterien, dann die Schimmelpilze, sowie die meisten Hefen. Bestimmte Bakterien und Schimmelpilze sind auch die Ursache des Ranzigwerdens der Butter.

Mit je weniger Sorgfalt nun die Milch gewonnen und behandelt wird, desto mehr unerwünschte Mikroorganismen werden in die Milch und somit auch in den Rahm und in die Butter hineinkommen. Durch Erhitzen (pasteurisieren) des Rahmes sucht man zwar bei der heutzeitigen Butterbereitung die im Rahm enthaltenen Keime abzutöten. Ganz vollkommen gelingt dieses aber schwer. Wenige werden auch im pasteurisierten Rahm vorhanden sein, und zwar mehr Bakterien als Schimmelpilze und Hefen. Trotzdem werden jedoch die Schimmelpilze und Hefen für die Haltbarkeit der Butter weit gefährlicher als die Bakterien. Das kommt daher, daß die Milchsäure gegenüber anderen Bakterien einen gewissen konservierenden Einfluß ausübt. Durchwegs wird nämlich der Rahm nach der Pasteurisierung noch gesäuert, und zwar vorteilhafterweise mit einer Reinkultur guter Milchsäurebakterien. Die hierbei gebildete Milchsäure hat die Eigenschaft, andere Bakterien nicht aufkommen zu lassen. Sonstige noch im Rahm vorkommende oder hineingelangende Bakterien werden in ihrer Entwicklung unterdrückt. Diese Wirkung hat die Milchsäure aber nicht gegenüber den Schimmelpilzen und Hefen. Die Schimmelpilze und Hefen vertragen im Gegenteil die Milchsäure recht gut und werden daher durch diese in ihrer Entwicklung in keiner Weise gehemmt.

Diese Tatsache wäre vielleicht, wegen der geringen Anzahl der Mikroorganismen, welche das Erhitzen überdauern, bei gut pasteurisiertem Rahm von geringer Bedeutung. Besonders wenn der Rahm außerdem von sorgfältig gewonnener und ebenso behandelter Milch stammt. An Wichtigkeit jedoch gewinnt die Sache dadurch, daß nach der Pasteurisierung der Rahm und sogar noch die Butter überaus leicht mit schädlichen Keimen angesteckt werden können. Hierin sind gerade die Schimmelpilze am gefährlichsten. An der Oberfläche verschiedener Flüssigkeiten an den Wänden des Molkereiraumes und überall, wo es feucht ist und auch nur geringe Spuren von Milch, Rahm oder Butter zurückgeblieben sind, wächst der Schimmel und der leichteste Windhauch trägt die Samen (Sporen) von ihm überall hin. An schlecht gereinigten Kühlern, Rohrleitungen, Behältern, ferner im schlecht gereinigten Butterfaß, an den Butterformen und Buttertischen, überall kann sich Schimmel ansetzen und in den Rahm oder in die Butter kommen. Gefährlich sind weiter auch die Hefen, von denen manche ebenfalls die Butter verderben. Auch diese werden reichlicher vorkommen, wenn die Reinigung nicht durchwegs eine ganz sachgemäße ist.

Erwähnt soll auch die Gefahr der Ansteckung mit schädlichen Keimen durch schlechtes, nicht genügend keimfreies Wasser werden, besonders wenn es zum Waschen der Butter verwendet wird. Es kann vorkommen, daß bei nicht entsprechenden Brunnen das Wasser neben anderen Keimen das Bacterium fluorescens enthält, welches die Butter sehr schnell ranzig macht. Die Unterdrückung dieses Bakteriums durch Milchsäure ist hier nur eine beschränkte, weil durch das Waschen der Butter ein Teil der Milchsäure ja verloren geht. Bei solchem Wasser würde durch das Waschen der Butter das Gegenteil von dem eintreten, was man erreichen will, nämlich die Haltbarkeit zu vergrößern. Um solches Wasser zum Waschen der Butter oder auch nur zur Reinigung verwenden zu können, müßte es unbedingt vorher gut abgekocht werden.

Aus all dem bisherigen ist es also für ein haltbare Butter notwendig, die verschiedenen schädlichen Keime sorgfältig fernzuhalten. Durch sorgfältige Milchgewinnung und Behandlung, durch gutes Pasteurisieren des Rahmes und durch Sorgfalt bei der Butterbereitung läßt sich vieles erreichen.

(„Der Landmann")

Es ist weiter höchste Zeit, daß wir Katholiken uns zu großen katholischen Taten aufraffen, sonst gibt es heute oder morgen ein fürchterliches Krachen und unsere Feinde werden uns höhnisch zurufen: Zu spät! Zu spät!

Msgr. Mörzinger

Man ist nicht mit Christus und von Christus, wenn man nicht in der katholischen Kirche und mit der katholischen Kirche ist.

Pius der Elfte
in seiner Weihnachtsallocution 1930

Im Reich der Finsternis . . .

Eindrücke aus Leningrad (Frühjahr 1931) —Von J. van Venhues

(Fortsetzung)

Das Straßenbild

Vor Zeiten galt es für ein besonderes Erlebnis, sich am Ufer der Newa zu ergehen. Heute liegen die prächtigen Küstenpromenaden verödet. Beklommen geht man an den majestätischen Bauten dahin, in denen das alte Leben ausgestorben und kein neues eingezogen ist. Die große Vergangenheit scheint für immer entschlafen, und die Gegenwart, die den Leichnam der Stadt geschäftig überzieht, hebt sich vom alten ab in einer Weise, daß man kaum von Leben, geschweige von Kultur sprechen kann. Das Ganze ein erschütterndes Bild, freilich auch ergreifend durch den Willen, vom Mahl des Lebens, auch wenn es noch so spärlich wird, keinen auszuschließen, der seine Arbeit einsetzt in den Dienst des Allgemeinen.

Der berühmte Newski - Prospekt, die große Avenue, die von der Newa in die Stadt führt, sieht heute keine eleganten Gespanne mehr rollen. Das Treiben ist hier wie überall auf die bare Notdurft herabgestimmt. Im Innern geht es noch rege zu. Privatautos sind kaum zu sehen, nur Lastwagen und Schlitten. Immer überfüllt ist die Straßenbahn, die nur dem Inhaber der braunen Karte zur Verfügung steht, und auf den Gehbahnen herrscht, zumal nach 4 Uhr nachmittags, ein lebhafter Verkehr. Mit wenigen Ausnahmen — es sind die Damen der Parteifunktionäre, die Eleganz modernsten westlichen Geschmacks zur Schau tragen — sieht man ärmlich gekleidetes Volk, durchweg ernste, sorgenvolle, abgehärmte Gesichter, dazur erbarmungswürdige Kinder. Was mir besonders auffiel, war die große Zahl von Arbeitertypen des verwegensten Ausdrucks. Dieser spezifisch sowjetistisch blickende Menschenschlag hebt sich deutlich von dem so ganz andern Typ des duldenden Slaven. Ihm gehören die zausbärtigen Männer an, die aus ihren Pelzhauben gutmütig herausschauen und bis zu den Knien in langen, hellgrauen Filzstiefeln stecken, die sie auch beim Ski- und Schlittschuhlaufen auf den verkehrsarmen Straßen oder auf der gefrorenen Newa am Fuß behalten. Die Frauen stolpern einher in groben Ueberstiefeln, im alten, schmutzigen, dick mit Schafwolle gefütterten Mantel, unter dem zuweilen ein armseliges dünnes Röckchen hervorschaut, das nicht ausreicht, um auch die Ränder einer grellfarbenen Flanellunterhose zu decken.

Von allen Reklameschildern, von allen Straßenbahnwagen wehen rote Fahnen. An jeder Straßenecke hört man Lautsprecher, die — so wurde mir gesagt — dem Volk die Segnungen des Bolschewismus preisen und erklären. An Stelle der alten Denkmäler sieht man primitive aus Holz verfertigte Bolschewiken - Typen von ungeheurer Größe mit greller, aufregender Geste des Armes und mit einer großen roten Fahne in der Hand. Das einzige Vergnügen der Bevölkerung sind die Kinos. Die buntfarbige Beleuchtung der Eingänge ist bei Nacht das einzige, was an den Aufenthalt in einer Stadt erinnert. Sonst sieht man nichts von Lichtreklame. Was soll man auch, wenn alles in der einen Hand des Staates ist und dieses „alles" nicht ausreicht für das Leben des Volkes!

Ein besonderes Kapitel ist die Pflege der Straßen. Durch den harten Schnee sind von den Lastfuhrwerken tiefe Gleise gezogen, die beim Ausweichen das Gefährt gefährlich ins Schleudern bringen.

Noch schlimmer sieht es auf den Gehbahnen aus. Vereinzelte Hausverwalter sind ehrgeizig genug, das Trottoir ihrer Hauslänge von Schnee und Eis zu befreien; so entstehen glatte Eisflächen — der Untergrund ist meist noch gutes Pflaster aus ungefähr quadratmetergroßen roten oder schwarzen Platten —, über die sich Kinder wohl auf ihren Schlittschuhen gut bewegen, die aber für den Fußgänger nicht ohne Schwierigkeit und Gefahr zu begehen sind. Die übrigen nicht gesäuberten Stellen der Gehbahn zeigen das Bild eines Gebirgsreliefs mit Höhenunterschieden von 20 cm. Am schlimmsten sind nun die Uebergänge von den gesäuberten Partien zu den ungesäuberten. Eine Wanderung auf diesen Straßen ist ein beständiger Eiertanz. Und doch bietet sich dem Ausländer so viel Neues, daß er nicht gerne nur vor seine Füße starrt. Beispielshalber: In einer der belebtesten Straßen marschierte ein Trauerzug. Voraus eine rote Fahne — dahinter trugen sechs Männer in weißen Handschuhen einen mit rotem Tuch bedeckten Sarg, daran schloß sich eine Gruppe von sechs bis acht Mann Blechmusikanten, die alles eher als traurige Weisen spielten. Zuletzt kam ein Trupp von Weibern und Kindern, manche mit großen Sträußen von künstlichen Blumen in den Händen. Ist diese Szene vorbei, so folgt ein Trambahnzug von drei Wagen, so überfüllt, daß an jedem Zugang zu beiden Seiten Männer und Weiber hängen wie ein Bienenschwarm an einem Zweige.

Geschäftsauslagen freilich gibt es nicht zu bewundern. Die meisten großen Schaufenster sind heute innen weiß mit Kalk bestrichen, was dahinter ist, weiß man nicht. Vereinzelt nur sieht man primitive Geschäfte, die eben noch Ware abzugeben haben, hauptsächlich Bücherläden, Sportmagazine, Geschäfte mit Parfümerie, mit Zeichen- und Malutensilien, mit Uhren oder Lederwaren. In den Auslagen liegen die Dinge meist chaotisch durcheinander. Einen gesetzlichen Ladenschluß gibt es nicht. Bretterbuden an den Straßen, von kümmerlichen Oellampen beleuchtet, halten auch in der Nacht ihre Schätze feil.

An jedem zehnten Haus läßt ein großes Schild mit „Proletarii" erkennen, daß hier Speisehäuser für das Volk sind, in denen die Arbeiter gegen Vorweis ihres braunen Buches billig essen können. Gaststätten oder Cafes in unserem Sinne gibt es in Leningrad nicht. Wer anständig mit Serviette speisen will, kann das nur im Hotel d'Europe. Die Ratten freilich huschen ihm auch hier um die Füße und pfeifen ihr Hungerlied.

Es ist ja wohl nicht vorteilhaft, Leningrad im eisigen Nachtwinter zu besuchen, aber manches, was ein warmer Sommertag wohl erträglich erscheinen ließe, hat in der kalten Zeit sein wahres trostloses Gesicht: ich meine die Folgen der Rationierung aller Lebensmittel und der Bekleidung vom Schuh bis zu Hut. Hunderte von Menschen stehen in langen Reihen geduldig vor den Läden, um sich das Notwendigste zu sichern. Und so standen sie von früh bis zum späten Abend. Irgendein Panikgerücht läßt z.B. die Versorgung mit Zucker oder Oel oder anderen Dingen stocken: je intensiver das Gerücht, desto größer die Lammsgeduld der harrenden Menge.

Sämtliche Kirchen sind geschlossen. Heute noch sieht das Volk die Türme, die goldenen Kuppeln in der Sonne glänzen: aber schon geht das Gerücht, daß sie bald vom Erdboden verschwinden werden.

Noch ein Wort über die Vergnügungsstätten, über Kino und Theater. Wie das Theater, so soll auch der sowjetrussische Film in erster Linie Propagandamittel sein. Der Staat, in dessen Hand er liegt, zeigt auf der Leinwand die Segnungen des Systems, auf die er ohne Zweifel in manchen Fällen sich berufen kann, mehr noch aber in utopistischer Vorwegnahme der Zukunftsbilder des ersehnten Paradieses. Die Methode der Aufklärung ist so einfach wie selbstverständlich: alles Proletarisch-Kommunistische ist gut, alles Bürgerliche schlecht und verwerflich. Der Staat ist der große Dramaturg und Regisseur aller Filme mit komponierter Handlung. In der kurzen Zeit, in der ich einer Kinovorstellung beiwohnen konnte, hatte ich den Eindruck, daß auch der russische Filmbesucher von diesen Propagandastücken nicht eben hingerissen ist und seine Aufmerksamkeit sich belebt, wenn sportliche und zirzensische Einlagen erscheinen oder das technische Gebiet zu Wort kommt, das auch drüben heute im Vordergrund des Interesses steht.

Mit dem Theater ist es nicht viel anders bestellt. Der russischen Sprache nicht mächtig, habe ich mich um das Schauspiel nicht gekümmert; dagegen bemühte ich mich zweimal um Karten für die Oper in dem berühmten Marientheater. Die zweieinhalbtausend Plätze des Hauses stehen zur Verfügung der Arbeiterschaft, die wenigen ausgenommen, die an Ausländer um den ungeheuren Preis von 40 bis 50 Rubel, also rund hundert Mark, abgegeben werden und trotzdem bald vergriffen sind. Auf dem Spielplan standen außer den häufigen Vorstellunngen des Petersburger Balletts — es gilt heute noch wie vor dem Kriege als das beste der Welt — auch folgende Opern: Richard Wagners Ring, Puccinis Boheme, Bizets Carmen und die Elektra von Strauß. Man sieht auch an dieser Auswahl, für die doch wohl „die Moral der Geschicht" entscheidend ist, Tendenz der Warnung vor dem Besitz von Geld und Gut oder der Feindlichkeit gegen das Bürgerliche.

Eine Fühlung mit der Welt des Geistes und des Schönen ist dem Volke auch in seinen Museen geboten und ihr Besuch ist erfreulich rege. Die oft gehörte Behauptung, daß die russischen Kunstsammlungen ausgeplündert und dem Verkauf unterstellt worden seien, ist nicht berechtigt. Die großen und wertvollen Bestände der Eremitage z. B. sind bis auf einige wenige Gebiete unangetastet geblieben. Daß einige Bilder aus der großen Zahl der Rembrandts aus den überfüllten Sälen entfernt und ins Ausland abgewandert sind, wissen wir aus Auktionsberichten; daß die wertvollen Kronjuwelen des Kaiserhauses verkauft worden sind, ist eine bekannte Tatsache. Andere Abteilungen jedoch sind nicht nur bis auf das letzte Stück komplett geblieben, sie haben im Gegenteil eine wesentliche Erweiterung durch die Einverleibung umfangreicher Privatsammlungen erfahren.

(Schluß folgt)

Wie kommt es,
daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie
Forni's Alpenkräuter
Weil es direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinheiten im System, geht. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.
Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

O. E. Rublee
B. A. M. D. C. M.
ALLAN, Sask.

Dr. B. W. Hargarten
B. Sc., M. D., L. M. C. C.
Doktor der gesamten Heilkunst
Ordinationsraum
neben der Royal Bank
Ordinationsstunden 2—6 nachm.
BRUNO, Sask.

Dr. H. R. Fleming, M. A.
ARZT und CHIRURG
Sprechzimmer in Dr. Heringers frueherer Wohnung, gegenueber dem Arlington Hotel
Telephon 154, HUMBOLDT, Sask.

R. G. Boerger
ARZT und WUNDARZT
Office in Phillip's Block
Office-Telephon 56 — Wohnung 28
HUMBOLDT, Sask.

KLEIDER, PELZE
Fussboden - Decken erneuert. —Ihre Post - Office nimmt Pakete fuer uns entgegen
Arthur Rose, Saskatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein

Dr. Donald McCallum
PHYSICIAN and SURGEON
WATSON, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
ZAHNARZT
Office: Zimmer 4 und 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101
HUMBOLDT, Sask.

Dr. E. B. Nagle
ZAHNARZT
Suite 415 Avenue Building,
SASKATOON, SASK.
Abends nach Vereinbarung

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P.M.
Rooms 501 — Canada Building
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station

E. B. Hutcherson, M. A.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent fuer das
C. P. R. Land - Department. — Geld zu verleihen. — Hauptbureau in
KERROBERT, Sask., — Telephon 35
MACKLIN, Sask., — Telephon 78

Bauholz und alles Bau-Material,
Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Putzmaschinen — DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Metzgerei und Wurstgeschäft
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Roqueford, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Wiederverkäufer gesucht und erhalten Rabatt
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kälber, Schweine u. fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask
390 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer.

Der hl. Judas Thaddaeus,
ein grosser Helfer in schweren Anliegen
Zur Verteilung an Freunde geeignet
Ein Exemplar 5 Cents - 10 Exemplare 30 Cents - Portofrei

Abonnementsbestellung
Der Unterzeichnete bestellt fuer ..... Monate den
„St. Peters Bote"
Genaue Adresse:
Beilage $ .....
Ausschneiden und einsenden an
St. Peters Bote, Muenster, Sask.